

Zur Geschichte des Bonner Gymnasiums.

Vom Direktor der Anstalt: Dr. Jos. Buschmann.

Erster Teil.

Das Gymnasium in der kurfürstlichen Zeit¹⁾.

I. Das Minoriten- und das Jesuitengymnasium.

Die Versuche des Kurfürsten Gebhard Truchsefs von Waldburg, der evangelischen Lehre in den Kölnischen Landen fruchtbaren Boden zu bereiten, waren gescheitert. Das Domkapitel hatte an seiner Stelle den Herzog Ernst aus dem Hause Wittelsbach auf den erzbischöflichen Stuhl erhoben, und als die Besatzung Bonns, an deren Spitze Graf Karl Truchsefs von Waldburg die Ansprüche seines Bruders zu verteidigen unternommen hatte, dem neuen Landesherrn die Stadtschlüssel überreichen mußte, da war die Zukunft der beiden Bekenntnisse in dem Kölner Erzbistum entschieden. Es galt nun, die letzten Keime der neuen Lehre in der Hauptstadt des Kurfürsten zu ersticken und den Katholizismus dauernd zu befestigen. Auf das Ansuchen des Kurfürsten, ihn in

1) Für die Geschichte des Gymnasiums in der kurfürstlichen Zeit bot das Gymnasialarchiv nur geringe Ausbeute. Was sich für die Geschichte des Minoritengymnasiums feststellen liefs, geht auf einige mir von dem Herrn Geh. Archivrat Dr. Harlefs gütigst zur Verfügung gestellte Auszüge aus den im Staatsarchiv zu Düsseldorf befindlichen Urkunden des Minoritenklosters zurück, sowie auf eine der Pfarrkirche zum h. Remigius angehörige und in den Annalen des Hist. Vereins für den Niederrhein (Heft 43, S. 87 ff.) veröffentlichte Handschrift, worin der P. Guardian F. A. Wissingh die Zustände des Klosters vor, während und nach der Belagerung des J. 1689 beschreibt. Die im Archiv des Gymnasiums und im Staatsarchiv zu Düsseldorf aufbewahrten Urkunden des ehemaligen Jesuitenklosters enthalten fast nur Kauf- und Mietverträge, Bausachen und testamentarische Verfügungen; Genaueres über die Entwicklung des Jesuitenkollegiums enthält die im hiesigen Rathause aufbewahrte, leider von ungeschickter Hand angefertigte Abschrift eines aus dem Kollegium stammenden Jahrbuchs, welches den Titel trägt *Ortus et progressus collegii Bonnensis*, aber nur bis zum J. 1755 reicht. Das Material für die Zeit nach der Aufhebung des Ordens boten einige im Archiv des Gymnasiums und im Staatsarchiv zu Düsseldorf, hauptsächlich aber die auf der hiesigen Universitätsbibliothek aufbewahrten Akten der kurfürstlichen Akademie und Universität.

dieser Absicht zu unterstützen, stellte ihm das Kölner Jesuitenkollegium zwei Väter des Ordens zur Verfügung. Dieselben mußten zwar vorübergehend infolge des Überfalls der Stadt durch den Parteiführer des abgesetzten Kurfürsten, den Hauptmann Schenk von Niedeck, nach kaum einem Jahre ihre Thätigkeit einstellen; aber im Jahre 1590 kehrten sie zurück, erwarben ein kleines Haus in der Nähe des kurfürstlichen Schlosses, vergrößerten ihr Besitztum bald durch den Ankauf eines Nachbarhauses, richteten sich hier eine kleine Kapelle ein und begründeten auf diese Weise eine sogenannte Residenz. Förderlich wurde ihnen für die Entwicklung ihrer Niederlassung das Wohlwollen, welches der Herzog Ferdinand, der Vetter des Kurfürsten und seit 1595 sein Koadjutor, dem Orden entgegenbrachte. Er hatte bei seiner Ankunft in Bonn zwei Väter der Gesellschaft Jesu mitgebracht, darunter seinen Beichtvater Georg Schöttel, welche beiden in der Residenz der Jesuiten ihre Wohnung genommen hatten. Er bestritt den Jesuiten ihren Unterhalt und setzte es durch, daß ihnen (1605) die Münsterkirche für die festtägliche Predigt eingeräumt wurde; zum gottesdienstlichen Gebrauche hatte ihnen das Stift schon früher die Klemenskapelle angewiesen¹⁾. Ihr Einfluß wuchs, nachdem Ferdinand im Jahre 1612 zum Nachfolger des Kurfürsten Ernst gewählt worden war; doch blieb ihre Thätigkeit zunächst noch hauptsächlich auf das religiöse Gebiet beschränkt. Sie predigten in der Münsterkirche, unterrichteten die Jugend in den Lehren der Religion, widmeten sich mit besonderem Eifer der Seelsorge im Beichtstuhl, trösteten Kranke und Gefangene durch religiösen Zuspruch, begleiteten die zum Tode verurteilten Verbrecher zur Richtstätte und suchten vor allem auch in der Bekehrung Andersgläubiger ihrer Aufgabe gerecht zu werden. Besonders verdienstlich war, daß die Stadt auf ihre Veranlassung zu der vom Münsterstift unterhaltenen Münsterschule, der einzigen Trivialschule, welche Bonn bis dahin besaß, im Jahre 1627 zwei neue Schulen einrichtete, für Knaben eine und eine für Mädchen²⁾. In der Begründung eines Gymnasiums kamen ihnen die Minoriten zuvor.

Die Beunruhigungen, welche das Erzstift zu Anfang des dreißigjährigen Krieges erfuhr, als sich die Holländer an der Mündung der Sieg festsetzten und von hier aus die Umgegend brandschatzten, ließen es den Bürgern und Beamten der Stadt Bonn als wünschenswert erscheinen, daß ihre Söhne, welche damals meistens die Kölner Gymnasien besuchten, ihre Studien in der Heimat beenden könnten. Die Jesuiten waren um diese Zeit noch nicht in der Lage, eine höhere Schule zu eröffnen; ihre Residenz beherbergte nur drei Priester und zwei Brüder, und ihre Mittel waren noch zu gering, als daß sie sich schon jetzt mit dem Gedanken hätten tragen können, ihre Residenz zu einem Kollegium zu erweitern und im Anschluß an dasselbe ein Gymnasium zu gründen. Dagegen verfügten die Minoriten über eine hinreichende zum Lehramt geeignete Personenzahl, und ihr Anerbieten, dem Wunsche nach Errichtung eines Gymnasiums entgegenzukommen, wurde freudigst begrüßt. Sie begannen mit dem Unterricht um das Jahr 1625; aber nun zeigte sich, daß ihre Räumlichkeiten nicht ausreichten, und nach kurzer Zeit

1) In der Gymnasialbibliothek befinden sich noch zwei Bücher, die der Koadjutor den Jesuiten geschenkt hat, nämlich: *Lexicon graecolatinum novum Joann. Scopulae opera et studio*. Basileae 1589, und *Franc. Vergerae grammaticae graecae lib. III et IV*. Col. Agripp. 1590.

2) Die Knabenschule war die später sogenannte Ochschule, die nach einem Stadtplane vom Jahre 1773 in der Neugasse (jetzt Nr. 3) gelegen war.

sprengte eine Seuche die Schüler auseinander, so daß das Unternehmen, kaum begonnen, wieder aufgegeben werden mußte. Als dann aber in den dreißiger Jahren die kriegerischen Drangsale sich häuften, als abwechselnd Schweden, Franzosen, Spanier und deutsche Truppen durch räuberische Streifzüge den Kurstaat heimsuchten, da entschlossen sich die Minoriten, den dringenden Bitten ihrer Mitbürger nachgebend, ihren Versuch zu erneuen. Durch eine in der Stadt veranstaltete Geldsammlung gelang es ihnen, sich die Mittel zum Bau eines Schulhauses zu sichern; sie eröffneten den Unterricht aber schon im Jahre 1639, noch bevor der Bau begonnen war. Wie zahlreich die Schüler waren, die ihren Studien auswärts hatten obliegen müssen, ergibt sich daraus, daß die Minoriten gleich anfangs alle fünf Klassen eröffnen und gleichzeitig in demselben Jahre auch Logik lehren konnten. Für die Schulräume hatte man zunächst das erste Stockwerk des Bräuhauses notdürftig hergerichtet. Die ersten Lehrer waren die Patres: Bernhard Lanerus, Präfekt und Lehrer der Rhetorik, Hyacinth Hölscher, Lektor der Logik, Leonhard Francken, Lehrer der Poetik, Wilhelm Föcke, Lehrer der Syntax, Otto Heyden, Lehrer der zweiten, und Georg Moll, Lehrer der ersten Klasse. Im Herbst 1640 konnte das neue Gebäude bezogen werden. Das Gymnasium, das Antonio-Paduanum, wie es genannt wurde, lag an dem freien Platze neben dem Eingang ins Kloster und in unmittelbarer Nähe der Kirche. Es war ein „hübsches Gebäude“ (*belle exstructum*); unten, im Erdgeschofs, befand sich die Aula, wo die Philosophen unterrichtet und öffentliche Akte, wie Disputationen und dramatische Aufführungen, veranstaltet wurden; im oberen Stockwerk lagen die fünf Schulklassen. Die Lehrer hatten anfangs schöne Erfolge aufzuweisen, rühmt der Pater Guardian Anton Wissingh, der selbst Schüler des Gymnasiums gewesen war und unter Leitung des Lehrers Wilhelm Behnen die drei oberen Klassen besucht und als Philosoph die Patres Pacificus Küppen und Theodor Echten gehört hatte; „aber später“, klagt er, „haben sie es doch an dem rechten Eifer fehlen lassen.“ Sie gaben Ärgernis durch den allzu vertrauten Verkehr, welchen sie mit den Angehörigen ihrer Schüler unterhielten, indem sie sich öfters bei ihnen zu Gaste laden ließen und bei solchen Gelegenheiten nicht immer das rechte Maß einhielten; *meribuli* mußten sie sich schelten lassen. Auch litt der Gottesdienst unter der Schule, da die mit dem Unterricht betrauten Lehrer vom Chorgesang befreit waren und häufig, wenn sie ihre Bekannten in der Stadt besuchten, auch denjenigen Kirchendienst versäumten, an welchem sie sich pflichtmäßig zu beteiligen hatten ¹⁾.

Diese Umstände kamen den Absichten der Jesuiten zustatten. Sie glaubten den höheren Jugendunterricht als ihre Gerechsamte betrachten zu dürfen und hatten die Übernahme desselben durch die Minoriten nur ungern gesehen, wenn sie auch damals noch nicht hatten versuchen können, sie ihnen streitig zu machen. Das änderte sich, als im Jahre 1643 an die Stelle des im Dienste des Kurfürsten alt gewordenen und nun mit Tode abgegangenen Beichtvaters Georg Schöttel der rührige und thatkräftige Pater Adrian Horn trat. Mit unermüdlichem Eifer verfolgte er den Plan, die Residenz zu

1) *Optarem, ut scholae essent Constantinopoli, sagte der Pater Guardian Honorius von der Ehren, eo quia patres professores habentes voces meliores emanent et ego cum solis fratribus me hic fatigo.*

einem Kollegium umzugestalten; war dieses einmal geschaffen, so mußten sich auch Mittel finden lassen, um den Jesuiten den Gymnasialunterricht zu erringen. Wie er den Kurfürsten, so gewann der Pater Nikolaus Stratus den Neffen und Koadjutor desselben, Maximilian Heinrich, für eine werkhätige Unterstützung dieses Planes. Zunächst handelte es sich um die Beschaffung eines geeigneten Gebäudes. Ein solches schien in der Propstei, der in der Wenzelgasse¹⁾ gelegenen Residenz des Stiftspropstes, gefunden zu sein; die Stiftsherren waren aber nur unter der Bedingung zur Abtretung ihres Eigentums geneigt, daß ihnen ein gleich preiswürdiges, von jeglicher Abgabe freies Haus in Tausch gegeben würde. An dieser Bedingung scheiterten die Verhandlungen, die sich übrigens noch bis ins Jahr 1651 hinstreckten, als die Jesuiten bereits durch Erwerb anderen Besitztums ihrer Absicht vorgearbeitet hatten und ihre Residenz zu einem Kollegium umgewandelt war. Pater Horn hatte sich durch die Schwierigkeiten, welche ihm die Stiftsherren entgegenstellten, in der Verfolgung seines Zieles nicht aufhalten lassen. Noch im Jahre 1643 kaufte er von der Witwe Hülsmann ihr am Markt gelegenes Wohnhaus, „zum Rempell“ genannt²⁾. Er selbst wurde dann zwar nach Köln berufen, aber sein Nachfolger als Oberer der Residenz, der Pater Heinrich Sivert, setzte seine Bemühungen in gleichem Sinne fort. Am 12. März 1647 kaufte er das den Erben Reiner Potestat gehörige Haus „zum Stein“ in der Bonngasse, am 19. Februar 1648 erwarb er das an das Haus „zum Stein“ angrenzende Gaffelshaus der Büchschmiede durch Tausch gegen ein im Jahre 1644 von den Erben Hilger Arckens geschenktes, auf der anderen Seite der Bonngasse gelegenes Haus³⁾. Das auf diese Weise erworbene Gebiet war für die Grundlage eines Kollegiums ausreichend. Im Jahre 1648 wurde an Stelle des niedergelegten Hauses „zum Rempell“ eine Kapelle gebaut, in der Bonngasse wurden das Gaffelshaus der Büchschmiede und das Haus „zum Stein“ mit einander verbunden und den Bedürfnissen der Väter entsprechend, wenn auch nur notdürftig, umgebaut. In den ersten Tagen des Februars 1650 wurde das neue Haus bezogen⁴⁾ und die Kapelle in Gegenwart des Kurfürsten und unter zahlreicher Beteiligung der Hofbeamten und der Bürgerschaft von dem Weihbischof Paul Stravius feierlich eingeweiht. Noch in demselben Monat erhob der Provincial Franz Piccolomini die Residenz zu einem Kollegium und gab diesem in der Person des Paters Adrian Horn den ersten Rektor. Außer diesem zählte das Kollegium damals fünf Priester und drei Brüder.

Wenige Tage nach der Einweihungsfeier war Kurfürst Ferdinand gestorben. In seinem Nachfolger Maximilian Heinrich, der sich schon als Koadjutor den Jesuiten wohlgesinnt erwiesen hatte, fanden sie einen noch kräftigeren Förderer ihrer Bestrebungen, wenn sie auch den Wunsch die Minoriten im Unterricht der studierenden Jugend ablösen zu dürfen nicht sogleich erfüllt sahen. Sie ließen es an den nötigen Schritten nicht fehlen. Sie stellten dem Kurfürsten vor, daß an fast allen Bischofssitzen ein bischöfliches, von den Jesuiten geleitetes Gymnasium bestünde und in Verbindung mit diesem

1) Jetzt Nr. 9—17.

2) Jetzt Nr. 34.

3) Im Jahre 1692 haben die Büchschmiede auf dieses Haus zu Gunsten der Jesuiten wieder verzichtet.

4) Die in der Bischofsgasse gelegene Residenz wurde Eigentum des Kurfürsten und ist später beim Umbau des Schlosses in den Bereich des Neubaus gezogen worden.

zumeist auch eine Hochschule zur Ausbildung der jungen Geistlichen. Wenn seine Vorgänger sich die Unterstützung der Unterrichtsanstalten der Kölner Jesuiten hätten angelegen sein lassen, so sei doch zu bedenken, daß dadurch mehr die Ehre dieser Stadt als die des Erzstifts gefördert worden sei; die Rücksicht auf diese und auf das Ansehen des Fürstensitzes erheische es, daß der Kurfürst in Bonn selbst eine der Residenzstadt würdige Lehranstalt ins Leben rufe. Es mangelte auch nicht an Freunden des Ordens, welche diese Vorstellungen mit Eifer unterstützten; aber es scheint, es widerstrebte dem Kurfürsten, die Minoriten, so lange sie zur allgemeinen Zufriedenheit unterrichteten, aus dem Lehramt zu entfernen. Erst als sie den guten Ruf, dessen sie sich erfreut hatten, verscherzten und durch ihren Lebenswandel Ärgernis gaben, verstand sich der Kurfürst dazu, ihnen die Berechtigung zum Unterricht zu entziehen. Wissingh meint, das Kloster sei keineswegs unzufrieden gewesen, als es von der Last des Unterrichtens befreit worden sei; aber es wurde doch noch ein letzter Versuch gemacht, dem Orden das Gymnasium zu retten. Das Gesuch wurde abschlägig beschieden¹⁾. Übrigens war es auch Wissingh nicht unerfreulich, daß die Bürger in der Folge gelegentlich rühmten, die Jugend sei von den Minoriten besser erzogen worden als nachmals von den Jesuiten²⁾.

Es war im Jahre 1673, kaum nachdem der holländische Krieg ausgebrochen war, in welchem die undeutsche Staatskunst Maximilian Heinrichs eine so traurige Rolle spielte, als die Jesuiten die lang erstrebte *venia tradendi* erlangten. Sofort sahen sie sich nach einem für das Gymnasium geeigneten Gebäude um. Am bequemsten wäre ihnen gewesen, wenn sie die Schulräume der Minoriten hätten benutzen können; aber diese merkten die Absicht und ließen das Gymnasium schleunigst zu anderen klösterlichen Zwecken umbauen. Dafür bot sich den Jesuiten dann Gelegenheit, in größerer Nähe des Kollegiums ein geeignetes Besitztum zu erwerben. Am 4. September kaufte der Rektor Everh. Freyaldenhoven von den Erben Hollmann zwei an der Ecke der Wenzel- und der Gudenuergasse gelegene Häuser³⁾, von denen er das größere, das

1) Die Abschrift dieses Bescheides, die den Jesuiten übermittelt wurde, ist die älteste Urkunde in Schulangelegenheiten, welche das Gymnasium besitzt. Sie lautet also: Demnach Ihre Churfürstliche Durchlaucht zu Cölln Hertzog Maximilian Henrich in Bayern Vnser gnädigster Herr denen PP. Societatis Jesu dero gnädigste Bewilligung ertheilt, daß Sie in hiesiger Deroselben Residentz-Statt Bonn die Schulen ins Künftig anfangen vnd dociren mögen, solches ohne dem auch ihrem Instituto gemäfs ist, So lasen Ihre Churfürstliche Durchlaucht efs bey solcher Ihrer gnädigster erklehrung vmb so Viel mehr bewenden, daß dadurch die PP. franciscani Minoritae an ihrem Chorgang vnd Gottes Dienst nit gehindert, sondern demselben desto befer hinführo obwarten können, dabey dan mehrhöchstgemelte Ihre Churfürstliche Durchlaucht dieselbe zugleich versichert haben wollen, daß Sie dero zu dem heyl. Seraphischen Orden tragende gnädigste Affection vnd gewogenheit gleich bifs anhero in der Zeit, also noch fürderhin gegen dieselbe vnd sonderlich hiesiges convent zu continuiren nit vnderlassen werden, ein welches Ihre Churfürstliche Durchlaucht ermelten PP. Minoritis auf deroselben iüngst eingebenes demütigstes Memoriale hinwider anzudeuten gnädigst befohlen. Bonn den 14. 8bris 1673. Maximilian Henrich, Churfürst zu Cölln.

2) Von den Werken, welche die Lehrer des Minoritengymnasiums für ihre Studien benutzten, finden sich in der Gymnasialbibliothek noch folgende: Opera Ciceronis rhetorica, oratoria, forensia. Parisiis ap. Iod. Badium Ascens. 1522. — Nic. Abrami Lotharingi e S. J. commentarii in M. Tullii Ciceronis orationes. Lutetiae Paris. 1631. — Qu. Horatii Flacci Lyrica prout in scholis S. J. doceri solent atque in eadem sex tam veterum quam recentiorum commentarii. Coloniae Agripp. 1632. — Qu. Horatii Flacci opera omnia a P. G. Chabotio explanata nunc vero a J. Jac. Grassero aucta. Colon. Munatianae 1640.

3) Jetzt Wenzelgasse 19, 21 und 21a.

Eckhaus, in aller Eile als Schulgebäude einrichtete. Bonn war damals und schon seit Beginn des Krieges von französischen Truppen besetzt. Gegen Ende Oktober rückte das von Spaniern und Holländern unterstützte kaiserliche Heer vor die Stadt und begann die Belagerung. Nach dreitägiger Beschießung erfolgte am 13. November die Übergabe. Gleich darauf begannen die Jesuiten den Unterricht; doch wurden zunächst nur drei Klassen eröffnet, die unterste mit 31, die zweite mit 22 und die dritte mit 27 Schülern. Im folgenden Jahre wurde die vierte und ein weiteres Jahr später die fünfte Klasse angeschlossen. Mehr aber erreichten die Jesuiten zunächst nicht; von Einrichtung eines philosophischen und zumal eines theologischen Lehrgangs war keine Rede. Im Herbst des Jahres 1674 wurde zum ersten Male, und zwar in der Kapelle am Markt, ein Schuldrama, 'der Theophilus resipiscens, aufgeführt. Bei dieser Gelegenheit und auch später noch schenkte der Kurfürst die Bücherpreise, welcher Brauch dann auch von seinen Nachfolgern beibehalten wurde. Natürlich machte die Eröffnung der Schule, die übrigens schon nach zehn Jahren nahezu 200 Schüler zählte, eine Vermehrung der Personen im Kollegium nötig; anfangs beschränkte sich ihre Zahl noch auf zwölf, aber bis zum Jahre 1689 war sie auf achtzehn gestiegen; darunter waren sieben Priester, die fünf Lehrer und sechs Brüder. Mit dieser Vermehrung hing es zusammen, daß nunmehr auch auf den endgültigen Bau des anfangs nur mit Rücksicht auf die nächsten Bedürfnisse eingerichteten Kollegiums Bedacht genommen wurde. Die Jesuiten hatten schon im Jahre 1650 ein dem Apotheker Reiner Curtius angehöriges Haus, welches in der Richtung nach dem Markte zu an das Kollegium sich anschloß, durch Kauf in ihren Besitz gebracht. Nachdem nun der Krieg beendet und der Kurfürst nach einer zehnjährigen unfreiwilligen Abwesenheit in seine Residenzstadt zurückgekehrt war, konnte mit seiner Hilfe der Umbau des Kollegiums begonnen werden. Am 23. September 1684 wurde der Grundstein gelegt, und schon nach Jahresfrist konnte wenigstens ein Teil des neuen Gebäudes bezogen werden; der ganze Bau wurde erst im Jahre 1687 fertig gestellt.

In dieselbe Zeit fallen die Anfänge eines neuen Gotteshauses. Die Veranlassung dazu war sonderbar genug. Am Tag nach seiner Rückkehr im Jahre 1682 erschien vor dem Kurfürsten ein Mann aus Rheinbach, der beim Spalten einer Buche im Innern des Baumes das Zeichen des Namens Jesu in der den Jesuiten eigentümlichen Form (I. H. S.) gefunden hatte. Dieser wunderbare Schatz, erzählen die Jesuiten, entzündete in dem Kurfürsten eine solche Hingabe an den Namen Jesu, daß er auf Veranlassung des damaligen Rektors Nikolaus Elffen¹⁾ zur Verherrlichung des Namens Jesu in Bonn eine Kirche zu bauen beschloß. Dieselbe konnte nicht füglich an die Stelle der am Markt gelegenen Kapelle treten, da hier nur ein verhältnismäßig kleiner Raum zur Verfügung stand. Dagegen bot das an die Nordseite des Kollegiums sich anlehnde, bis an die Gudenuergasse sich erstreckende Grundstück, welches die Jesuiten durch mehrere Käufe in ihren Besitz gebracht hatten²⁾, einen für die Kirche um so geeigneteren

1) Zu Trarbach an der Mosel im J. 1626 als Protestant geboren; zum Katholizismus übergetreten, wurde er im J. 1644 Mitglied des Jesuitenordens. Er ist der Erbauer des Kölner Kollegiums wie der Bonner Kirche.

2) Sie hatten gekauft: am 10. Jan. 1651 von dem Steinmetzmeister Gerh. Drolshagen ein von dem Eigentum der Jesuiten begrenztes Haus in der Bonngasse und ein zweites in der Gudenuergasse, am

Bauplatz, als diese sich hier unmittelbar an das Kollegium anschließen und mit demselben in Verbindung gesetzt werden konnte. Am 14. September 1686 legte Maximilian Heinrich den Grundstein ¹⁾ zu der Kirche, nachdem er für den Bau vorläufig eine Summe von 50 000 Reichsthalern ausgeworfen hatte; doch hat er die Vollendung des Baues nicht gesehen, da er schon am 3. Juni 1688 starb. Die Fortsetzung desselben sicherte er aber noch zwei Tage vor seinem Tode durch eine letztwillige Schenkung von 38 000 Reichsthalern ²⁾.

Mit dem Tode des Kurfürsten Maximilian Heinrich begann für Bonn eine dringende Zeit, die auch das Kollegium der Jesuiten nicht unberührt gelassen hat. Der Kardinal Wilhelm Egon von Fürstenberg, von dem Domkapitel vor kurzem in Übereinstimmung mit den Wünschen des von dem Kardinal völlig beherrschten Kurfürsten zu dessen Koadjutor gewählt, machte trotz der von Kaiser und Papst erhobenen Einsprache die ernstlichsten Versuche, sich die ihm einmal eröffnete Aussicht auf den erzbischöflichen Stuhl zu sichern. Der Kaiser begünstigte den bairischen Prinzen Joseph Clemens, der auch der Anerkennung des Papstes gewiß sein durfte. Trotzdem ge-

10. März 1663 von den Erben Math. Küppers ein Häuschen mit Garten in der Gudenauergasse, am 3. April 1664 ein Haus von dem Pfisterer Hilger Wiesem ebendort und am 22. Febr. 1680 das dem Georg Koch gehörige, von dem früher Drolshagenschen Eigentum eingeschlossene Haus. Sie besaßen also nunmehr das ganze Gebiet von der Ecke der Wenzelgasse die Gudenauergasse entlang und die Bonngasse hinauf bis zu ihrem Kollegium hin. Ein kleiner, der Propstei gehöriger Streifen in der Gudenauergasse wurde im Jahre 1696 gegen einen von den Jesuiten kurz vorher erworbenen Hausplatz eingetauscht, der in der Wenzelgasse zwischen dem Besitztum der Jesuiten und der Propstei gelegen war.

1) Nach den Aufzeichnungen der Jesuiten bestand der Stein aus zwei Hälften. Auf der oberen waren die Worte eingemeißelt: Maximilianus Henricus Archiepiscopus Colon. Dux Bavariae et sacro Iesu nomini devotissimus in eiusdem nominis honorem hoc templum a fundamentis erexit 1686, 14. Septembris. Die untere Hälfte enthielt in einer herzförmigen, mit Blei ausgegossenen Öffnung außer mehreren Reliquien eine goldene und eine silberne Denkmünze. Auf der silbernen waren die Worte eingepreßt: In honorem sanctissimi nominis Iesu in fago silvae Reimbach 1681 prodigiose inventi hanc patribus Societatis Iesu Ecclesiam sanctissimo nomini Iesu dicatam pro Bavarica sua magnificentia ex fundamentis erexit. Auf der Aufsenseite des Steines standen die Buchstaben M H P (Maximilianus Henricus posuit).

2) Die Stelle des Testamentes lautet wie folgt: . . . So hab Ich zu Mehrerer Ehren Gottes vnd Des Allersüßesten Namens Jesu in hiesiger Stadt Bonn eine Kirch zu behuff deren Patrum Societatis Iesu zu Bauen Resolvirt, solchen Baw aber zimlich weit geführt vnd zu dessen gänzlicher volnführung neben demme, wafs dazu bereits vorher angewendet, annoch Acht vnd dreifsig Tausend Reichthaler zu Handen Meines Confessarij P. Nicolai Elffen (welcher vber diesen Kirchenbaw die Direction führen vnd darvmb bis zu defsen Perfectionirung entweder zu Bonn oder in der Nähe verbleiben soll) so dan meines leib medici Dr^{is} Deutz vnd Meines Hoff Controlors Finck liefern vnd solche in einer absonderlicher mit dreyen Schlössern versehener Truhen an einem gewissen Orth hinsetzen lassen, wovon dan nichts als in ihrer aller beywesen genommen vnd alles zu folg defs gemachten abrifses vnd Meiner ermeltem Meinem Confessario ferner mündlich bedeuter intention eingerichtet, die Kirch inwendig gleich wie St. Gereons Kirch in Cöllen angestrichen, darin auch vita Christi gemahlet, die drey vornehmste altaria vnden zu Ehren Iesu Maria et Iosephi, oben aber die zwey vordern zu Ehren St. Maximiliani et St. Henrici, die andere beyde zu Ehren St. Ignatii et Francisci Xaverij verfertiget vnd dafern nach vollendetem solchem Kirchenbaw von obigen geldern itwals vbrig zu sein sich befinden würde, solches mit vorwissen Meines Herrn Erben auf Jährlichen Zins aufgethan vnd die darab fallende pensiones zur fernerer Innerlicher Zierde der Kirchen, hernach aber zu Vnderhaltung defs gebäws vnd zur täglicher Kirchen notturft angewendet werden solle.

lang es dem Kardinal am Wahltage die Mehrheit der Stimmen auf seine Person zu vereinigen, und da der Papst die Wahl verwarf und den von der Minderzahl gewählten bairischen Prinzen bestätigte, so suchte der Fürstenberger seine Hoffnung auf die Behauptung der Kurwürde an die Erfolge des von Ludwig XIV. gegen Deutschland eröffneten Krieges zu knüpfen. Seit Monaten lag in Bonn eine starke französische Besatzung, die sich allmählich auf 10 000 Mann vermehrte. Die Stadt hatte von ihren Plackereien schwer zu leiden. Die Jesuiten mußten den Bau der Kirche einstellen, da die Franzosen ihnen für die Befestigungsarbeiten die Mauerleute wegholten und das Baumaterial fort-schleppten. Der Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg übernahm die Aufgabe, die Grenze des Reiches im Westen gegen Frankreich zu decken. Ende Juni erschienen die kaiserlichen Truppen, Brandenburger, Baiern und Münstersche, auf dem rechten Rheinufer, Bonn gegenüber. Nachdem sie sich hier am 11. Juli der Beueler Schanze bemächtigt hatten, begann am 24. die Beschießung, durch welche in wenigen Tagen die ganze Stadt bis auf ein paar Häuser in Asche gelegt wurde. Der Brand entfesselte die Zügellosigkeit der Besatzung; die Soldaten drangen plündernd in die Häuser und zerstörten, was vom Feuer verschont geblieben war. Zahlreiche Klostergeistliche wurden vertrieben, auch die Jesuiten, deren ganze bewegliche Habe bis auf das wenige wohlgebor-gene Silbergeschirr den Franzosen in die Hände fiel; einzelne von ihnen hatten freilich schon vor der Belagerung die Stadt verlassen. Als die Beschießung eingestellt wurde, lag das ganze Besitztum der Jesuiten in Trümmern, das Kollegium, die Kapelle, die im Bau begriffene Kirche, das Gymnasium und was sie sonst noch an Gebäulichkeiten be-saßen. Die flüchtigen Patres hatten im Kölner Kollegium Aufnahme gefunden. Als sie von hier nach der Einnahme der Stadt im Oktober zurückkehrten, fanden sie nichts mehr als rauchgeschwärzte Mauerreste und halbverbrannte Balken. „Unsere Oberen“, erzählt einer der beteiligten Ordensväter, „haben sich damals die Ruinen mit großer Verwunderung angeschaut, und sie haben es an guten Ratschlägen für uns nicht fehlen lassen, aber von den Mitteln, durch die zu helfen sei, haben sie geschwiegen.“ Vorerst blieb nichts übrig, als daß die Väter sich trennten; nur der Rektor N. Eiffen, vier Priester und zwei Laienbrüder blieben in Bonn zurück. Der Unterricht wurde natürlich noch ausgesetzt, und die meisten Schüler begaben sich für die nächste Zeit nach Köln.

An Mut und Zuversicht hat es den Jesuiten nicht gefehlt. Sie entwarfen für den Neubau einen Plan, welcher die Erwartung voraussetzte, daß der Gesellschaft Jesu in Bonn noch eine große Zukunft vorbehalten sei. Der ganze Bau sollte aus vier sich zu einem Viereck zusammenschließenden Flügeln bestehen. Der Bau des alten Kollegiums in der Bonngasse sollte erneut, aber bis zum Markt hin ausgedehnt werden; mit diesem in gleicher Richtung verlaufen sollte ein zweiter, vom Chor der Kirche absetzender Flügel, und beide sollten durch zwei Querbauten mit einander verbunden werden. Ein zweiter, damals entworfener Plan verkürzte die beiden Hauptflügel auf die Länge des alten Kollegiums, beseitigte den nördlichen Querbau, lehnte aber dem südlichen nach dem Markte zu einen schmälere Vorbau an. Teile der beiden Pläne haben bei den in der Folge vorgenommenen Bauten als Grundlage gedient, aber ganz ausgeführt ist keiner. Ein Nebenflügel, der von der Kirche bis an die Gudenauergasse reichen sollte, ist nie begonnen. Für das Gymnasium wurde die alte Stelle in der Wenzelgasse beibehalten. Das Kollegium mußte für den Bau mit einer schweren Geldschuld belastet

werden. Aber die Väter hatten doch die Genugthuung, den an der Bonngasse in Aussicht genommenen Flügel des Gebäudes, der die Stelle des älteren Kollegiums einnahm, noch im Jahre 1690 erneut zu sehen. Für den Gottesdienst wurde ein kleiner Notbau an Stelle der alten Kapelle errichtet. Im folgenden Jahre wurde der Unterricht in vier Klassen wieder aufgenommen. Da das Gymnasium aber noch nicht vollendet war, so mußte man sich mit den wenigen Räumen, welche das Kollegium zur Verfügung stellen konnte, begnügen; ein Lehrer mußte die erste und zweite, der andere die dritte und vierte Klasse vereinigen. Auch als im Jahre 1693 die fünfte Klasse hinzugefügt wurde, waren nicht mehr als drei Lehrer thätig. Inzwischen hatte sich das Gymnasium wieder aus seinen Trümmern erhoben, die Schüler, welche nach Köln übersiedelt waren, kehrten zurück, und im Jahre 1694 konnte der Unterricht in alter Weise fortgesetzt werden. Damals traten die Schüler auch zum ersten Male wieder mit einem Schauspiel, *Josephus in fratres clemens*, vor die Öffentlichkeit. Schon sechs Jahre nach dem Brande konnten die Ordensväter rühmen, daß ihr Gymnasium sich einer Blüte erfreue, wie noch nie zuvor.

Um diese Zeit ging auch die Kirche ihrer Vollendung entgegen. Da die für den Bau bestimmte Summe gesichert war, so hatte Rektor Elffen gleich nach der Einnahme der Stadt mit der Fortsetzung desselben beginnen können. Anfangs Dezember 1694 wurde der erste Gottesdienst in der Kirche abgehalten, aber erst drei Jahre später die letzte Hand angelegt¹⁾. „So steht denn“, heist es in den Aufzeichnungen der Jesuiten, „unser Gotteshaus jetzt in seinem vollen Glanze da, und es gewährt namentlich die mit ihren beiden sie einschließenden Türmen weithin sichtbare Giebelseite einen herrlichen Anblick. Hier schaut, wer vorübergeht, außer anderem bildnerischen Schmuck reich vergoldet den Namen Jesu²⁾ und über dem Eingang das Wappenschild des Hauses Wittelsbach mit der Unterschrift: Maximilianus Henricus Archiepiscopus et Elector Coloniensis utriusque Bavariae dux, huius templi ad sanctissimi nominis Iesu honorem erecti Fundator“³⁾. Im Jahre 1691 hatte der Rektor von den Erben Stumpf drei der Kirche gegenüberliegende Häuser gekauft; im Jahre 1695 kaufte er das von zweien derselben eingeschlossene Haus des Gerichtsschreibers Wüsten. Diese Häuser wurden dann zugleich mit dem Arkenschen Hause niedergelegt, und so gewann man einen freien Vorplatz, von welchem aus die künstlerischen Formen der Giebelseite gewürdigt werden konnten⁴⁾. Das Auge des Beschauers fällt auf einen reich gegliederten Mittelbau und zwei denselben in der Kirchenbreite einschließende, einfach gehaltene Türme. Das Ganze bietet eine eigentümliche Mischung verschiedener Stilformen. Die spitzbogig geschlossenen Fenster des Mittelbaus verraten das gotische Gerüst, das mit den gefälligen Formen italienischer Renaissance bekleidet ist. Vier kräftig vorspringende, als Pilaster ausgebildete Strebe- Pfeiler geben dem Bau eine Dreiteilung; mit korinthischen Kapitälern bekrönt tragen sie

1) Die an der Nordseite gelegene zweite Sakristei, „angeseheneren Personen, welche der h. Messe beiwohnen wollen, vorbehalten“, ist erst im Jahre 1724 gebaut worden.

2) Bei der Wiederherstellung der Giebelseite im Jahre 1888 entfernt.

3) Diese Inschrift ist jetzt verschwunden.

4) In einem Schriftstück aus den dreißiger Jahren des 18. Jahrh. heist es: P. Elffen p. m. domi-
stadia illa emit, ut ibi non amplius essent domus civicae, ne devotio in templo turbaretur per fabros
ferrarios et alios opifices, panneschleger etc., et prospectus templi non impediretur.

das verkröpfte Hauptgesims, über welchem sich ein prunkvoller Mittelaufsatz um eine Mittelnische mit dem Christusbilde erhebt. Beachtung verdient das in den Verhältnissen wohl abgewogene Portal, dessen Pforte mit einem gedrückten Korbbogen geschlossen ist; diese ist von zwei hübschen Säulen mit horizontalem Gebälk umrahmt, durch welches das von heraldischen Löwen gehaltene Wappenschild des Kurfürsten getragen wird. Die ganze Höhe der Türme wird durch zierliche Gesimse mit gotisierenden Profilen in fünf Stockwerke geteilt; die Ecken der Türme sind mit etwas vortretenden Quadern eingefasst. Die so verbleibenden, fast quadratischen Flächen jeden Stockwerks sind durch zwei einfach umrahmte Fensteröffnungen belebt; nur das oberste Stockwerk weist von der ganzen übrigen Bauart abweichende, gekuppelte romanische Fenster und einen Rundbogenfries auf. Bekrönt sind die Türme von luftigen Dachhauben in Zwiebelform. Im Innern hat die Kirche, wie Kugler sie beschreibt, drei gleich hohe Schiffe, welche durch zehn schlanke Pfeiler von einander getrennt sind. Die Pfeiler und ihnen entsprechend die Wandpfeiler sind viereckig mit abgeschnittenen Ecken. Die Hauptseiten derselben sind mit antikem Leistenwerk vertieft und mit stark ausladenden, in demselben Stile behandelten Gesimsen gekrönt. Die verhältnismäßig engen Schwibbögen von Pfeiler zu Pfeiler sind gleich den Querbögen spitz, doch haben sie breite, ebenfalls mit Leistenwerk vertiefte Flächen. Die Kreuzgurte zeigen spätgotische Kehlenform. Die Fenster sind hoch spitzbogig und mit wunderlichem Stabwerk gefüllt. Unter der Kirche zieht sich in ihrer ganzen Breite ein Grabgewölbe aus Ziegelsteinen hin mit einigen sechzig Gelassen für die Särge der verstorbenen Jesuiten.

Die Kapelle am Markt wurde nicht wieder aufgebaut. Doch wurde, wohl mit Rücksicht auf die nach dem Brande entworfenen Pläne des neuen Kollegiums, das Eigentum der Jesuiten am Markt im Jahre 1699 durch Ankäufe vergrößert. Von den Erben Peter Streithoven kauften sie einen ihr eigenes Grundstück begrenzenden Hausplatz und von der Witwe Heribert Lölgen ein an diesen grenzendes Haus „zur güldenen Wage“. Nachdem von der Ausführung jener Baupläne Abstand genommen war, wurde auf diesem Gebiete im Jahre 1742 ein Kelter- und Bräuhaus angelegt; in dem ersten Stockwerk desselben wurden fünf Zimmer „pro patribus aulicis“, für den Beichtvater des Kurfürsten und den Hofprediger¹⁾ eingerichtet. Neben dem Hause hatten die Jesuiten noch eine Ausfahrt nach dem Markte zu²⁾.

Der Kurfürst Joseph Clemens rechtfertigte die Hoffnungen nur wenig, welche man bei seiner Wahl für seine politische Haltung auf ihn gesetzt hatte. Als der spanische Erbfolgekrieg ausbrach, trat er mit seinem Bruder, dem Kurfürsten von Baiern, auf die Seite Frankreichs; doch, vom Glück verlassen, mußte er fliehen und bei dem Feinde des Reiches Schutz und Gastfreundschaft suchen. Am 13. Oktober 1702 schied er aus der von seinen Bundesgenossen besetzten Stadt, die dann vom 24. April bis zum 16. Mai des nächsten Jahres von den Verbündeten des Kaisers belagert wurde. Bei der Beschießung blieb das Kollegium der Jesuiten diesmal ungeschädigt; um so mehr hatten sie sich über die Verwüstung ihrer Äcker und Weinberge in der Umgebung der Stadt zu beklagen, und da zudem im Verlaufe des Krieges mehrmals Missernten eintraten, so

1) Das Amt eines Hofpredigers war den Vätern der Gesellschaft Jesu zu Bonn im J. 1659 übertragen.

2) Jetzt stehen auf dem ehemaligen Besitztum der Jesuiten am Markt die Häuser Nr. 30, 32, 34.

wurden ihre Einkünfte in dem Maße beeinträchtigt, daß sie das in Abwesenheit des Kurfürsten mit der Landesverwaltung betraute Domkapitel um Unterstützung angehen mußten.

Nach Beendigung des Krieges, als Joseph Clemens mit französischer Hilfe die Wiedereinsetzung in seine Kurwürde erwirkt hatte, waren die Schäden bald verwunden. Der Kurfürst hatte sich zwar während seiner Verbannung den Bonner Jesuiten nicht sehr gewogen gezeigt, aber nach seiner Rückkehr folgte er in seinem Verhalten dem Kollegium gegenüber dem Beispiele seiner Vorgänger. Durch reichliche Mittel von ihm unterstützt konnten die Jesuiten dem Kollegium, teilweise im Sinne der oben erwähnten Pläne, zwei neue Flügel hinzufügen, einen größeren, welcher nach seiner Lage dem auf dem ersten Plane vorgesehenen nördlichen Querbau entsprach, und einen kleineren an der Stelle, wo der zweite Plan den südlichen Querbau in Aussicht genommen hatte. Jener wurde im Jahre 1716, dieser im Jahre 1717 vollendet; der letztere diente zugleich als Treppenhaus. Im Jahre 1717 weihte der Kurfürst auch die längst in Gebrauch genommene Kirche ein und ließ dieses Ereignis unterhalb der von seinem Vorgänger angebrachten Inschrift durch das Chronogramm A PATRVO ERECTVM NEPOS ¹⁾ DICAVIT ²⁾ der Nachwelt überliefern.

Die Zeit des Kurfürsten Clemens August (1723—1761), des letzten in der Reihe der fünf Wittelsbacher, welche seit dem Jahre 1583 die Regierung des geistlichen Kurfürstentums am Rhein geleitet haben, bezeichnet den Höhepunkt für die Wirksamkeit der Jesuiten in Bonn, zumal auch für ihre erzieherische Arbeit. Im Jahre 1719 war ihnen ihr Schulgebäude durch Brand zerstört worden; ihre Mittel gestatteten ihnen nur den Wiederaufbau des auf die fünf Schulklassen beschränkten Gymnasiums. Der Kurfürst stellte ihnen, wie auch schon sein Vorgänger gethan hatte, für die öffentlichen Akte und insbesondere für die Aufführung von Schauspielen einen Saal seines Schlosses zur Verfügung. Er suchte das Studium der Geschichte zu befördern, indem er seit dem Jahre 1729 außer den gewöhnlichen Preisen für gute Leistungen noch einen besonderen für vorzügliche Kenntnisse in der Geschichte aussetzte. Wichtiger war, daß auf seine Veranlassung und auf seine Kosten in demselben Jahre ein Lehrgang der Logik eingerichtet wurde. Die Klasse der Philosophen zählte gleich damals 25, das Jahr darauf schon 37 Schüler. Im Jahre 1731 wurde dann auch die zweite philosophische Klasse für das Studium der „Physik“ eröffnet ³⁾. War nun aber das Gymnasium schon früher nicht ausreichend gewesen, so zwang jetzt vollends die Vermehrung der Klassen zu unerträglicher Einschränkung; dazu kam, daß auch die eigentlichen Gymnasialklassen gegen früher an Schülerzahl zunahmen. So ergab sich das Bedürfnis, ein neues, größeres Gymnasium zu beschaffen, und der Kurfürst war bereit, die Ordensväter in dieser Absicht zu unter-

1) Joseph Clemens war Enkel eines Oheims des Kurfürsten Maximilian Heinrich, nicht des Kurfürsten selbst.

2) Die Buchstaben sind nur noch teilweise sichtbar.

3) Für die kurfürstlichen Edelknaben wurden von einem Rechtsgelehrten am Hofe juristische Vorlesungen gehalten. Danach ist die Angabe Varrentrapps (Beiträge zur Geschichte der kurkölnischen Universität S. IV) zu berichtigen, wonach Clemens August in Bonn „Lehrstühle für Jurisprudenz und Philosophie errichtet“ haben soll. Den Hörern der Collegia iuris wurde durch kurf. Verordnung vom 28. März 1733 erlaubt einen Degen zu tragen.

stützen. Abermals richteten diese ihr Augenmerk auf die Propstei, welche ihnen die Stiftsherrn um diese Zeit nicht ungerne überlassen hätten. Doch entschied man sich schliesslich für einen Neubau und wählte für diesen den der Kirche gegenüberliegenden freien Platz. Massgebend war die Nähe der Kirche, die Möglichkeit die Schüler leichter zu überwachen und vor allem der Mangel an öffentlichem Verkehr in der Bonngasse¹⁾. Der Kurfürst spendete für den Bau wiederholt reiche Gaben an Geldgeschenken und überwies zur Beschaffung des Baumaterials einen Ziegelofen. Andere Mittel gewährten die Herren vom Hofe, die Bürger der Stadt und die Landstände, die sich freilich bei wiederholter Bitte auch wohl mal weniger entgegenkommend bewiesen. Im Jahre 1732 am 11. August wurde im Auftrage des Kurfürsten von dem Grafen Ferdinand Leopold von Hohenzollern²⁾ der Grundstein des neuen Gymnasiums gelegt „unter dem Schalle der Pauken und Trompeten und dem Jubelschrei der des beginnenden Werkes sich freuenden Jugend sowie unter den stillen und lauten Segenswünschen der vornehmen Personen des Hofes“. Im Herbst des Jahres 1736 wurde die Aula des neuen Gebäudes noch vor den Ferien zur Aufführung des Herodes furens benutzt; anfangs November zog die Schuljugend mit fliegenden Fahnen unter dem Schalle der Musik auf Umwegen aus dem alten Gebäude³⁾ in der Wenzelgasse in das neue Gymnasium hinüber. „Es liegt dieser höchst ansehnliche und wahrhaft königliche Sitz der Pallas unserer Kirche gegenüber, in drei Flügel getheilt, so dass der grössere auf der einen Seite nach Süden, auf der anderen nach Norden und die beiden kleineren nach der Kirche und Osten sehen. Dieser Bau hat folgende Klasseneinteilung erhalten: die kleinern Flügel bewohnt unten die Philosophie, oben die Beredsamkeit mit der Dichtkunst; der grössere Flügel fasst die Syntaxis, die zweite und untere Klasse; auf diesen stehet die Aula, deren Geräumigkeit und würdevolles Ansehen dem Ganzen vollkommen entspricht.“ Im nächsten Jahre wurde über der mittleren Thür das Wappen des Kurfürsten angebracht, der unter den Wohlthätern des Gymnasiums ja der grösste war. Ihm zu Ehren erhielt das Gymnasium, bis dahin Josephinum genannt, den Namen Clementinum. Damals wurde auch der freie Platz vor dem Gymnasium durch eine niedrige Mauer mit sechs Pfeilern getrennt. Der Kurfürst sorgte für Pflasterung des Platzes und liess die Schulräume mit neuen Bänken versehen. Die Kosten des ganzen Baus stellten sich auf 9 000 Reichsthaler.

Um dieselbe Zeit ist auch der Bau des Kollegiums noch einmal vergrössert worden. An das Ende des im Jahre 1716 errichteten Querbaus wurde nach Süden hin ein kleinerer Flügel in gleicher Richtung mit dem Hauptbau angeschlossen (1730), nach Norden

1) In dem Gutachten heisst es unter anderem: 1) quia (gymnasium) est vicinum templo, in quo in dies studiosi possunt facere bonam intentionem, orare, 2) quia studentes et professores in ingressu et egressu semper sunt in conspectu R. P. Rectoris et aliorum Patrum ex cubiculis, quod multum promovebit ad disciplinam, 3) quia ibi est summa quies, nullus transitus nec tam facile est periculum incendii, cum ibi non sit nisi unica domuncula, 4) quia intra templum et gymnasium adhuc manebit bona area pro retinendo prospectu frontispicii templi et excipiendis rhedis Serenissimi Electoris et aliorum Dominorum, si venerint ad templum etc.

2) Derselbe stammte aus der schwäbischen Linie der Hohenzollern und war ein Sohn des Maximilian, Fürsten zu Hohenzollern-Sigmaringen.

3) Das alte Gymnasium liessen die Jesuiten in den nächstfolgenden Jahren in zwei Wohnhäuser umbauen. Der erste Bewohner des Eckhauses war der Grossvater Beethovens.

hin wurde derselbe durch einen Anbau mit dem Chor der Kirche verbunden (1731); in demselben befanden sich oben zwei Wohnräume, unten aber war ein Gang, welcher aus dem Kollegium unmittelbar in die Kirche führte ¹⁾.

Eine schwere Krankheit, welche den Kurfürsten im Jahre 1746 heimsuchte, rief im Kollegium der Jesuiten Bestürzung und bange Trauer hervor. Wie mögen sie erst seinen Tod beklagt haben! Als Clemens August im Jahre 1761 ins Grab sank, erlosch der Stern, der ihnen bis dahin geleuchtet hatte. An die Person seines Nachfolgers Maximilian Friedrich reichte ihr Einfluss nicht mehr heran. Das Zeitalter der Aufklärung machte sich auch in den Staaten der geistlichen Fürsten geltend, und in dem Kampfe, welcher sich damals gegen den Jesuitenorden erhoben hatte, fanden die Väter der Gesellschaft Jesu selbst hier keinen ernstlichen Anwalt. Am 31. Juli 1773 erschien die Bulle Clemens XIV., durch welche der Orden aufgehoben wurde, und wenn der Kurfürst den Rektor G e n n e p e r erst am 16. August des folgenden Jahres von dieser Verordnung in aller Form in Kenntnis setzte, so geschah das weniger in Rücksicht des Kollegiums als des Unterrichts, für welchen das Jahr 1774 einen bedeutsamen Wendepunkt bezeichnet.

Die Jesuiten hatten im Laufe der Jahre einen ganz ansehnlichen Besitz erworben. Größere Besitzungen des Kollegiums außerhalb der Stadt waren: der St. Isidorhof ²⁾, später Jesuitenhof genannt, am Rhein unterhalb Bonns, ein Gut auf dem Bonner Berg, ein Gut zu Kühlsegge, ein anderes zu Gellep bei Ürdingen, ferner bei Berckum, zu Pissenheim und zu Cröv an der Mosel; doch war das letztere zur Hälfte dem Kollegium in Siegen zuständig. Außerdem besaßen sie Ackerland und Weinberge, Wald und Wiesen in der nächsten und weiteren Umgebung von Bonn, diesseit und jenseit des Rheines. Die größeren Güter waren verpachtet, zur Bestellung der kleineren Besitzungen hatten sie einen Landmann in ihren Dienst genommen. Aufser dem Grundbesitz verfügten sie noch über beträchtliche Kapitalien. Bei der Aufhebung des Ordens wurden die jährlichen Einkünfte an barem Gelde auf nahezu 3000 Reichsthaler berechnet, nämlich 1173 Rth. 43 Albus Zinsen von ausgeliehenen Geldern, 241 Rth. 51 Alb. für Hausmiete, 652 Rth. 69 Alb. 8 Stüber für Höfe und Äcker, 820 Rth. 19 Alb. 4 St. von anderweitigen Besitzungen.

Die Zahl der dem Kollegium angehörigen Personen war zuletzt bis auf zwanzig und darüber gestiegen. Die Zahl der Patres schwankte zwischen zehn und dreizehn, dazu kamen die fünf Lehrer der Humaniora und mehrere dienende Brüder. Unter den Patres waren aufser dem Rektor, dem Prokurator und dem Minister unter anderen der Praefectus Gymnasii, die Professoren der Logik und Physik und bisweilen auch der eine oder andere Lehrer der Gymnasialklassen. Einen Beichtvater des Kurfürsten oder einen Hofprediger verzeichnet die Liste der Ordensmitglieder seit dem Jahre 1761 nicht mehr.

Die Rektoren des Bonner Kollegiums, soweit sich dieselben haben feststellen lassen,

1) Beide Gebäulichkeiten, die letzten, welche von den Jesuiten dem Kollegium hinzugefügt wurden, waren die ersten, die eingingen; sie wurden im J. 1824 wegen Baufälligkeit niedergelegt.

2) Ursprünglich war derselbe ein Kloster der Augustinerinnen. Nach dem Truchsessischen Kriege, in welchem das Kloster schwer gelitten und die Nonnen sich zerstreut hatten, wurde der Hof vom Kurfürsten Ernst im J. 1587 den Kölner Jesuiten geschenkt. Später wurde derselbe von dem Bonner Kollegium verwaltet und ging im J. 1718 durch Kauf in seinen Besitz über.

waren folgende: Adrian Horn (um 1650), Heribert Linsla (um 1666—67), Georg Piel (1667—70), Everhard Freyaldenhoven (1671—73), Kaspar Walteri (um 1673), Johannes Egmond (um 1674), Petrus Lennep (um 1678), Matthias Loosen (um 1679), Kaspar Walteri (1678—83), Nikolaus Elffen (um 1686—93), Jakob Mertens (1693—97), Balthasar Weimann (1697—1701), Petrus Camp (1701—6), Nikolaus Grafs (1706—9), Eustachius Neueforge (1709—12), Matthias Lossem (1712—16), Lambert du Chateau (1716—19), Petrus Camp (1719—22), Matthias Lossem (1722—25), Heinrich Frisch (1725—28), Melchior Butzenius (um 1728), Joseph Averhausen (um 1733 u. 34), Karl Jouz (1734—38), Ferdin. Develich (1738—41), Norbert Limpens (um 1741), Franz von Kellerhofen (1744—47), Jakob Haan (1747—50), Franz Hungrighausen (1750—53), Jakob Haan (1753—55), Ignatius Rymdick (1756—59), Franz Ortmann (1759—63), Edmund Beyell (1763—64), Johann Bossard (1764—67), Joseph Dael (1767—71), Johann Gennep (1771—74). — Präfekten des Gymnasiums waren seit 1725¹⁾ unter anderen: Jakob Beer (1725—26), Heinrich Reipkens (um 1727), Karl Willemin (1738—41), Franz. Xav. Schaco (1741—55), Peter Jost (um 1755), Franz Decker (um 1757), Joseph Stauber (1758—60), Franz Knepper (1760—65) und Joseph Neesen (1766—74)²⁾.

Das älteste Verzeichnis der Mitglieder des Kollegiums aus dem Jahre 1671/72 weist folgende Personen auf: Rektor Everh. Freyaldenhoven, Anton Dapperich, Minister, Ludovicus Godart, Prokurator, Joh. Bartholomäi, Kaspar Walteri, Wilhelm Flörckin und vier Brüder. Zur Zeit der Aufhebung des Jesuitenordens waren im Kollegium: der Rektor Johann Gennep, der Minister Joseph Topp, Adam Dahlen, Franz Decker, Gerlacus Pfeiffer, Karl Hirsch, welcher im Münsterstift predigte, Joseph Neesen, der Präfekt, Heinrich Pfennings, Johann Weller, Anton Bispels, Professor der Physik, Kornelius Metternich, Joseph Beyenburg, Professor der Logik und Metaphysik, und die Magistri: Heinrich Schunck, Lehrer der Rhetorik, Petrus Hauser, Lehrer der Poetik, Winand Gouders, Lehrer der Syntax, Kaspar Hannemann, Lehrer der zweiten, und Aloys Klinkenberg, Lehrer der ersten Klasse; außerdem fünf dienende Brüder. An die Stelle des Lehrers Schunck trat zu Beginn des Schuljahres 1773/74 Jakob Hamm.

Ein auch nur annähernd vollständiges Bild von dem Erziehungs- und Unterrichtswesen der Jesuiten in Bonn auf Grund der Überlieferungen des Gymnasiums zu geben, ist bei der überaus großen Dürftigkeit der überkommenen Angaben unmöglich. Übrigens stimmten ja die Lehranstalten der Jesuiten in allem Wesentlichen überein, und es ist darüber jeder Zeit so viel geschrieben worden, daß es sich selbst dann kaum verlohnte, den Gegenstand ausführlich zu behandeln, wenn für die innere Geschichte des hiesigen Gymnasiums in jener Zeit mehr Anhaltspunkte gegeben wären. Es soll daher nur das Wichtigste kurz berührt werden, nur das, was zum Verständnis der Folgezeit die notwendige Voraussetzung ist.

1) Die Präfekten aus der früheren Zeit haben sich nicht feststellen lassen.

2) Als Beichtväter der Kurfürsten werden genannt unter Ferdinand: Georg Schöttel und Adrian Horn, unter Maximilian Heinrich: Kaspar Walteri und Nikolaus Elffen, unter Clemens August: Franz Eltzpacher und Franz von Kellerhofen.

Im Mittelpunkte des Unterrichts stand das Lateinische, wie denn ja auch die einzelnen Klassen ihren Namen von der Stufe der Kenntnis erhalten hatten, welche auf diesem Sprachgebiete jedesmal erreicht wurde. Die drei untersten Klassen, *infima*, *secunda* und *syntaxis*, sollten die Schüler in die lateinische Grammatik einführen, die beiden oberen, *poetica* und *rhetorica*, sollten sie zu vollkommenem mündlichen und schriftlichen Ausdruck in der lateinischen Sprache, auch in gebundener Rede, befähigen. Dem eigentlichen Gymnasialunterricht ging übrigens das sogenannte *tirocinium* voraus, eine Lateinschule, welche nicht in unmittelbarer Verbindung mit dem Gymnasium stand und ihren besonderen Lehrer hatte; hier lernten die Knaben aufser anderen elementaren Kenntnissen lateinisch lesen und schreiben und wurden auch mit den Anfangsgründen der Grammatik bekannt gemacht ¹⁾. Dem Unterricht im Griechischen war am Gymnasium in den untersten Klassen täglich nur eine Viertelstunde gewidmet, in den mittleren Klassen eine halbe und erst in der Rhetorik eine ganze. Die Muttersprache, welche noch im 17. Jahrhundert ganz vernachlässigt worden war, fand auch später noch immer eine

1) Die älteste Lateinschule war die am Stifte St. St. Cassius und Florentius, die Münsterschule. Ihr Ursprung dürfte bis in die Zeit Karls des Großen zurückgehen; eine im Besitze des Herrn Archivars R. Pick zu Aachen in Abschrift befindliche *series scholasticorum Bonnensium* geht vom J. 1190 aus, wo als *Scholasticus Adernerus* genannt wird; auch Cäsarius von Heisterbach spricht gelegentlich von „Schülern der Kirche zu Bonn“ (vgl. *Annalen des Hist. Vereins f. d. N.* 47, S. 143). Nach den mir durch den Herrn Oberpfarrer Neu gütigst vermittelten Angaben gehen die im Archiv der Münsterkirche aufbewahrten Nachrichten nicht über das Jahr 1576 hinaus, wo als *rector scholae Petrus Monheimensis* genannt wird. Aufser dem *rector* wird noch ein *hypodidascalos* angeführt. Die Verpflichtungen des *rector scholae* sind nach den vom Kurfürsten Ferdinand am 10. März 1618 getroffenen Bestimmungen folgendermaßen festgesetzt: *Rector scholae omnem diligentiam adhibebit, quo Scholares tum in litteris, tum in pietate solida instituatur. Itaque ebrietatem et comessationes vitabit, ipsum se in exemplum illorum componens; ut mane et vespere in principio et fine lectionum preces dicant, omni die sacrum missae officium devote ac reverenter, flexis genibus et complicatis manibus audiant, ut initio cuiusque mensis minimum confiteantur, diebus Dominicis catechisticam lectionem frequentent, catechismum memoriter ediscant, cum omni sedulitate ac sollicitudine curabit. Idem in Choro et Ecclesia publicisque processionebus non comparebit nisi habitu decenti et superpelliceo indutus. Privatas sive clancularias puerorum institutiones penitus interdicens et abrogamus. Von dem Dominus scholasticus heisst es ebendort: Scholasticus diligentem et sollicitam curam scholae habeat et rationem eique semper de discretis, piis et studiosis ludi magistris providebit. Scholam nonnunquam visitabit, libros inspiciet, scholarium profectum aliquando examinabit eosque munusculis, etiam sumptu Capituli haud magno, allicere ac diligentiores efficere studebit, quod non gravate faciet, si animo secum expendat iuventutem esse sementem non ecclesiae modo, sed et patriae. In den *Decreta visitationis Archiep. Maximiliani Henrici a 1662* heisst es also: *Scholasticus . . . ante omnia . . . invigilabit, ut scholae pius, discretus, sobrius, litteratus et cantus Gregoriani gnarus rector praeficiatur, utque cantare possit, an is et quam bene officio suo fungatur, scholam omni mense ad minimum visitabit semel, curam etiam adhibebit, ut scholares ad chorum ducantur ibique in silentio et devotione sese contineant, curabitque, ut pueri lintheati, seu in superpelliceo, saltem palliati sacrificio missae ministrent.* — Über die Einkünfte des Unterlehrers heisst es im J. 1624: *Hypodidaskalus percipit: 1) singulis mensibus 4 Rth., 2) a ludi moderatore sing. mens. 1 Thl., 3) pro administratione divinorum in ecclesia S. Remigii diebus dominicis et festivis 12 florenos, 4) pro missa cantata in feria IV. et VI. 3 gld. 12 alb., 5) florenum aureum (4 gld.), 6) singulis mensibus pro defunctis 3 gld., 7) ex spicario medium maldrum tritici et sambrinum pisorum. In bonis crescentiis sex quartalia vini. Ultimo fruitur omnibus accidentalibus et praesentis sepulturarum, exequiarum et similium in tribus parochialibus S. Remigii, S. Martini, et S. Gangolphi. Hypodidaskalus solvit ludi moderatori pro hospitio, omnibus ad hoc requisitis et quotidianis oleribus octo thaleros simplices.**

stiefmütterliche Behandlung; man bediente sich ihrer nur, wo es zum Verständnis unbedingt nötig war, in den unteren Klassen, aber auch hier nur in den Sachwissenschaften, seit diese einen Gegenstand des Unterrichts ausmachten, außerdem auch in den oberen Klassen bei der Übersetzung aus der fremden Sprache und für die Aufgaben zum Übersetzen ins Lateinische. In der Mathematik beschränkte man sich auf die Arithmetik und die Elemente der Algebra mit Einschluss der Gleichungen ersten Grades, sowie der Lehre von den Potenzen und Wurzeln, im geschichtlichen Unterricht auf die biblische Geschichte, die Grundzüge der Geschichte des Altertums und das Wichtigste aus der Kirchengeschichte der ersten Jahrhunderte, in der Geographie auf dürftige Kenntnisse. Schönschreibübungen wurden auf allen Stufen gepflegt und auf eine ansprechende Handschrift viel Fleiß verwandt. Religionsunterricht nach Canisius' Katechismus wurde nur Sonntags erteilt ¹⁾.

1) Einigen Aufschluss über die Anforderungen, welche beispielsweise an die Kenntnisse der Schüler in Geschichte und Geographie gestellt wurden, geben die Übersichten der Prüfungsgegenstände, welche bei den öffentlichen Prüfungen den Zuhörern in die Hand gegeben wurden. Wenige Auszüge aus denselben werden genügen. Im J. 1765 wurden die Schüler der Infima über die bibl. Gesch. bis auf König Saul geprüft; sie mußten dabei unter anderem aus der Zeit der Richter Auskunft geben über die Schicksale der Israeliten nach der Zeit des Josua. „Nach des Josua Hinscheiden übernahmen die Regierung einige Jahre lang die Ältesten des Volkes, zu welcher Zeit der Chananäische König Adonibezec die Strafe seiner Grausamkeit und der Wiedervergeltung nicht ohne Ruhm deren Zünften Juda und Simeon unter Anführung des Calebs empfangen. Das Israelitische Volk wiche hiernächst von ihrer Vorältern Religion zur Abgötterey ab, gerieth auch dahero in die 8jährige Dienstbarkeit des Chusans, Königs in Mesopotamien; nachdem sie sich aber wieder mit ihrem Gott versöhnt, stellte sie Othoniel aus der Zunft Juda in die vorige Freyheit, welcher dem Volke 40 Jahre als Richter vorstande. Da dieses aber wieder den wahren Gottesdienst verliefse, verfiel es wiederum in eine 18jährige Gefangenschaft des Eglon, Moabitischen Königs; woraus sie von Aod, welcher 80 Jahre regieret, sind errettet worden. Samgar erschlug um diese Zeit 600 Philisthæer mit einem Pflugeisen.“ Noch genauere Auskunft wurde von diesen Schülern ein Jahr später von der Zeit des Saul bis zur babylonischen Gefangenschaft verlangt. Im J. 1758 wurden zwei Edelknaben des Kurfürsten in der alten Geschichte geprüft, über die assyrischen, persischen und griechischen Monarchen. Da heißt es vom Kambyses: „Dieser ein unächter Sohn seines Vatters war ein Volsauffer und mithin ein Aufenthalt aller Laster. Bruder, Schwester, auch so gar die Todten waren nicht frey von dessen Wütherey. Es legte jedoch dieser volle Zapf durch einen Kunst-Schufs an Tag, dafs er auch im Trunk seiner noch mächtig wäre. Endlich fand er den Tod, wo er es am wenigsten verhoffte.“ Alexander, „jene Ehren-Sonne, machte die ganze Welt glänzend durch die Wunderungs-würdige Thaten, so dieser Held ausgeübet. Als ein Knabe liefse er schon von sich spüren Merkmalen jener Großmüthigkeit und gabe klare Anzeichen dessen, was die Jahren annoch verhüllten. In dem ersten Alter bewunderte man dessen reife Reden, in dem andern erstaunte man über seine Sieg, und im Siegen, was heßlich ist, vergafse er Alexander zu seyn, wozu nicht wenig das unmäßige Trinken beytruge. Also vergrube sich diese Sonne in eine Wolke, die zwar zuweilen ihr Licht verdunkelet, itzund aber ihr völlig den Glanz geraubet hat, so viel ausgenommen, als die Nachkömmlinge, da sie der Helden-Laster gedenken, deren Thaten nicht benehmen können.“ Dann folgt: „Auszug einiger Lehren zum Besten der Christlichen Jugend“, nämlich: 1) Gott, da sein Volk sündiget, schicket scharfe Geißel, 2) Die Lasterhafte sterben rar eines glücklichen Todes, 3) Gott schicket Buß-Prediger, welche bey vielen vieles fruchten, 4) Die Tugend glänzet auch mitten in der Finsternüs, 5) Die Engel tragen Sorg über ihre Pfleg-Kinder, 6) Der Untergang der Reichen ist den Sünden zuzuschreiben.“ — Die Poeten des J. 1768 scheinen in der Globuslehre ganz gut Bescheid gewußt zu haben; doch wurden ihnen im übrigen in ihrem geogr. Wissen nur unbedeutende Zumutungen gestellt. Sie mußten wissen, dafs die Erde in Wasser und Land zerfällt, dafs Wasser sich auf die Meere, Quellen, Flüsse u. s. w. verteilt, dafs es auf dem Lande Festland, Inseln, Halbinseln u. s. w. giebt

Der Unterricht lag meist in den Händen, nicht der Priester, sondern der jungen Jesuiten, welche nach dem Besuche des Gymnasiums und nach Beendigung des philosophischen Lehrgangs¹⁾ ein zweijähriges Noviziat bestanden und dann noch ein Jahr der Wiederholung und Vervollständigung der Gymnasialstudien gewidmet hatten. Jede Klasse hatte nur einen Lehrer, und zwar führte in der Regel derselbe Lehrer seine Schüler durch alle Klassen hindurch, bis der Professor der Logik sie übernahm. Dem eigentlichen Unterricht waren täglich nicht mehr als vier oder höchstens vier und eine halbe Stunde bestimmt; nach den beiden Morgenstunden, welche in die Zeit von 7—9 Uhr fielen, wohnten die Schüler dem Gottesdienste bei. Der Nachmittagsunterricht wurde von 1—3 Uhr abgehalten. Ungefähr ebenso viele Zeit wie für den Unterricht war für das Silentium bestimmt, die Zeit, welche die Schüler unter Leitung von Studierenden der Philosophie im Gymnasium mit der Befestigung des in der Klasse Gelernten, mit der Vorbereitung auf die nächsten Unterrichtsstunden und mit der Anfertigung ihrer schriftlichen Arbeiten zu verbringen hatten; es waren dafür die Stunden von 10—11 und von 4—7 festgesetzt. Die Schüler der Rhetorik waren von der Pflicht ihr Silentium im Gymnasium zu halten befreit, aber auch sie arbeiteten zu mehreren in der Wohnung eines Studierenden der Philosophie, dessen Leitung sie untergeben waren. Einzelne wenige Schüler wohnten als Zöglinge im Kollegium, wo für die Rhetores ein besonderes Arbeitszimmer eingerichtet war.

Am Donnerstag war kein Unterricht, doch fiel das Silentium auch an diesem Tage nicht aus. Nachmittags gingen die Schüler dann wohl unter Leitung ihrer Lehrer auf

und dafs zur genaueren Kenntniss dieser Dinge die geogr. Karten viel beitragen. Sie konnten weiterhin angeben, dafs Europa in 18 Teile zerfällt, 9 gröfsere und 9 kleinere, und dafs es vier Halbinseln besitze, die Cimbrische, Taurische, Skandinavien und den Peloponnes; auch einzelne Inseln wufsten sie zu nennen. Von Deutschland war ihnen bekannt, dafs es vier Hauptflüsse habe, Donau, Rhein, Elbe und Weichsel, dafs Maximilian es in 10 Kreise eingeteilt habe und dafs der burgundische Kreis größtenteils dem Reiche entrissen sei. Sie konnten auch die gröfsere geistlichen und weltlichen Staaten anführen, insbesondere die Länder des Kaisers, wufsten auch die in den einzelnen Kreisen vorherrschende Religion anzugeben u. dgl. — Ein Zufall hat das lateinische Scriptum eines Jesuitenschülers aus dem Anfang des 18. Jahrh. erhalten, indem die Rückseite des Blattes zur Aufzeichnung einer Besetzung der Jesuiten in der Nähe Bonns benutzt wurde. Dasselbe befindet sich jetzt unter den im Staatsarchiv zu Düsseldorf aufbewahrten Urkunden des Kollegiums. Das Blatt hat links einen Rand, wie noch jetzt die schriftlichen Arbeiten unserer Schüler, mit dem Namen Franciscus Bennerscheid. Oberhalb des Namens stehen die Buchstaben: J. M. J. (Jesus, Maria, Joseph), die über der Arbeit selbst noch wiederholt werden; aufer diesen Buchstaben steht über der Arbeit der Spruch: Laus Deo semper. Die Arbeit ist als Continuatio bezeichnet und lautet: Nonne tu, potentissimus ille rex detriumphaturus et infernum spoliaturus, es diabolus subacturus triplicem? Vae misero! Ubicunque me circuit hostis, mundus, caro et diabolus. Mundus est studiosus incertae et lubricae aetati meae, ut prava exempla in aliorum vita praebeat et suae vanitatis specie alliciat, ut taedium capiam et viam salutis nimium gravem existimem. Quod si me hoc periculo defunctum putem, adest domesticus hostis, caro, et feram insisit premere, ut me suis voluptatibus plane perditum a coelestium rerum sensu avocet. Si illa etiam pacem det, me adoritur diabolus. Illi mox sunt concordēs et coniurant contra me et ipsis placet in meum exilium ingeniosos esse. Mihi ergo auxiliare, ne in hac gravi pugna succumbam, conforta me et associa te mihi, ut tua forti manu defensus generose pugnem, animose vincam et tandem victor securus tua aurea gloria coronari possim.

1) Bisweilen traten sie gleich vom Gymnasium ins Noviziat ein; in diesem Falle erhielten sie meist noch vor dem Eintritt ins Lehrfach eine philosophische Schulung.

den öffentlichen Spielplatz im Festungsgraben, in der Gegend, wo jetzt die Alexanderstrasse liegt. Sonntags war vor der Messe eine geistliche Lesung, nach derselben von 11—12 Uhr der Religionsunterricht, von 4—5 Uhr nachmittags abermals Gottesdienst in der Gymnasialkirche.

Die Schüler hatten für jede Klasse ein besonderes Schulbuch, welches den ganzen Unterrichtsstoff umfasste, den sie jedesmal in den einzelnen Fächern sich anzueignen hatten.

Am Schlusse des Schuljahres, nachdem die Versetzungsarbeiten angefertigt waren und die öffentlichen Prüfungen stattgefunden hatten, wurde, wie schon erwähnt, ein Drama ¹⁾ aufgeführt, welches meistens von dem Lehrer der Rhetorik verfasst war; die Aufführung wurde gewöhnlich zum zweiten und auch wohl zum dritten Male wiederholt. Dann folgte die öffentliche Preisverteilung. Die Herbstferien erstreckten sich über den ganzen Oktober und die ersten Tage des Novembers; andere Ferien als diese kannten die Schüler nicht. — Schulgeld wurde von den Jesuiten nicht gefordert; dafür waren sie aber um so strenger bei der Aufnahme und bei der Versetzung.

II. Das Gymnasium in Verbindung mit der kurfürstlichen Akademie und Universität.

Die Güter der Jesuiten waren bei der Aufhebung des Ordens in den Besitz des Landesherrn übergegangen. Es lag im Sinne der Aufhebungsbulle, wenn der Kurfürst Maximilian Friedrich dieselben dem Unterrichte der Jugend zu widmen beschloß. Doch gingen seine Absichten über die Grenzen des Gymnasiums weit hinaus. Sein Minister, der Freiherr Kaspar Anton von Belderbusch, gewann ihn für den Plan in Bonn eine Universität zu begründen. Unter den Augen und unter der obersten Leitung des Kurfürsten sollte eine Hochschule sich entwickeln, deren Lehrer, anders als die der stadtkölnischen Universität, inmitten der neuen Geistesrichtung stehend, die Wissenschaft am Rhein in neue Bahnen zu lenken berufen wären. Der Grund zu der neuen Schöpfung wurde bereits im Herbst des Jahres 1774 gelegt, indem damals in den Räumen des

1) Aufser den bereits genannten liegen noch folgende ausführliche Titel von Dramen vor, die in Bonn aufgeführt wurden: 1) *Fidei recens in China triumphus seu Surniamae regis familia pro fide exul. Tragoedia theatro data ab illustriss., perillustri, generosa, praenobili, nobili selectissimaque juventute Gymnasii electoralis Iosephini PP. S. I. Bonnae ... Sept. anno 1731. Cum ex principali et gratiosissima munificentia Reverendissimi ac Serenissimi D. D. Clementis Augusti D. G. Archiepiscopi Coloniensis etc. etc. bene meritis praemia distribuarentur.* 4^o, 8 p. — 2) *Dasius infelix Saturno victima destinatus, felicior pro Christo caesus, Reverendissimo ac Serenissimo principi ac Domino D. Clementi Augusto Dei gratia Archiepiscopo Col. etc. Musarum Mecoenati clementissimo ac perpetuo ludis autumnalibus theatro datus a praenobili, lectissimaque Rhetorices classe Gymnasii electoralis Clementini PP. Soc. Iesu Bonnae anno 1754 die 26. et 27. Sept.* — 3) *Osiris a Typhone fratre interfectus. Tragoedia reverendissimo ac serenissimo principi ac Domino D. Clementi Augusto Dei gratia Archi-Episcopi Coloniensi etc. Musarum Mecoenati clementissimo ac Perpetuo ludis autumnalibus theatro data a nobili, praenobili lectissimaque Rhetorices classe Gymnasii Clementini PP. Soc. Iesu Bonnae Anno 1759. Die 2. et 3. Septembris.* — Der Text des ersten Dramas ist in lateinischer, deutscher und französischer, der der beiden folgenden in lateinischer und deutscher Sprache gegeben.